

Präsidentenwahlen in Rußland: Tränen, Beschwörungen und Doppelzüngigkeit

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ignatow, A. (1996). *Präsidentenwahlen in Rußland: Tränen, Beschwörungen und Doppelzüngigkeit*. (Aktuelle Analysen / BIOst, 29/1996). Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46256>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Präsidentenwahlen in Rußland: Tränen, Beschwörungen und Doppelzüngigkeit

Zusammenfassung

Am Vorabend der Präsidentenwahlen erlebt Rußland einen dramatischen politischen Kampf. Die kommunistisch-"patriotischen" Kräfte versuchen vor allem mit emotionalen Mitteln die Wähler zu beeinflussen, in ihnen das Gefühl des verletzten nationalen Stolzes zu wecken und Empörung gegen den bedrückenden sozialen Preis der Reformen zu schüren sowie den Russen einzuflößen, daß jetzt "gute Kommunisten" am Werk seien, die mit den "Fehlern" der Vergangenheit nichts zu tun hätten. Bald pathetisch, bald sentimental "bearbeiten" sie die Wähler in einer massiven Weise. Fleißig arbeitet die kommunistische Propaganda auch an einem rosafarbenen Porträt des "nationalen Retters" Sjuganow. Andererseits - wenn das ihnen opportun erscheint - behaupten die Kommunisten das Gegenteil von ihren Thesen, um den Westen und die russischen Geschäftskreise zu beruhigen. Die Imperative des Kampfes veranlassen auch Jelzin, gewisse Worte und Gesten des Gegners zu übernehmen, um dem sozialen Protest und den "patriotischen" Sorgen entgegenzukommen. Ein "Austausch" von Parolen und Positionen ist im vollen Gang.

Die Gegner in einem Wahlkampf bedienen sich verschiedener Mittel. Sie versuchen, den Wähler entweder mit rationalen Argumenten zu überzeugen oder auf seine Gefühle einzuwirken oder ihm durch die Persönlichkeit des jeweiligen Kandidaten zu imponieren. Oft ist all das vermischt, und die Proportionen ändern sich je nach Land, Kultur, Alter, Beruf und Mentalität der Wählerschaft. Im weiteren skizzieren wir die Propagandatechniken, von denen im jetzigen russischen Präsidentenwahlkampf Gebrauch gemacht wird, wobei natürlich die Betrachtung der beiden Hauptlager im Mittelpunkt steht: Sjuganows Kommunisten und die Anhänger von Jelzin.

Das Stöhnen der Erde

Die kommunistische Wahlpropaganda rechnet vor allem auf die Gefühle - diese uralte russische Domäne. Es werden vereinfachte Polaritäten aufgestellt, elementare, aber eindrucksvolle Bilder dem Bewußtsein der Menschen eingepreßt, die auf sie wirken und sie ansprechen. Eines der wirksamsten ist das Bild der leidenden Mutter Heimat. Schwülstig beweinen die Kommunisten die von den westlichen Räubern und ihren russischen Knechten, d.h. den Demokraten, geplünderte Heimat und das erniedrigte und an den Bettelstab gebrachte Volk.

In einem offenen Brief an Jelzin und Tschernomyrdin aus Arsenew, Region Primorje, rufen die Autoren aus: "Die Kinder haben aufgehört zu lachen. Gibt es etwas Schrecklicheres?"¹ Dieser rhetorischen Frage folgt die makabre Einladung an die beiden Politiker, bei einer Visite in Arsenew auch den Friedhof zu besuchen, um das Weinen der Soldatenmütter zu hören, die im trostlosen Schmerz ihre in Tschetschenien gefallenen Söhne beweinen. Nach allen Regeln der Pamphletkunst kulminiert der offene Brief in der Frage: "Hören Sie wirklich nicht, daß Mütterchen Erde wegen Ihrer Reformen stöhnt?"²

Was die Bewohner von Arsenew so blumig sagen, prägt die gesamte Wahlpublizistik der KPRF. Der zitierte Brief ist nur ein Beispiel dafür, welche Ergebnisse die Anweisungen aus Moskau in der immensen russischen "Peripherie" haben. Bei jeder Gelegenheit entrüstet sich Sjuganow über das Schicksal eines Landes, wo die Kultur verschwindet, die Straßen von Bettlern und Dieben wimmeln und die Kinderprostitution blüht. "Wir werden von einer kolonialen 'Diebe-Kratie' (*vorokratija*) regiert." - so formuliert der Vorsitzende der KPRF sein Bonmot.³ Das Land befinde sich in einer katastrophalen Lage. Die soziale Politik sei eine "traurige Chronik" der Degradation, des Verlustes der sozialen Errungenschaften der Werktätigen, der Massenarbeitslosigkeit, des Hungers. Was passiert, sei ein "Genozid". Alles sei zerstört: das Bildungssystem, die großartige russische Wissenschaft - so Walentin Kupzow.⁴

Belagerte Festung Rus

Mütterchen Rußland ist nicht nur von skrupellosen Verrätern und Abenteurern verklavt, es ist auch von Feinden umzingelt, deren Söldlinge eben Präsident Jelzin und seine Regierung sind: das ist der Tenor der kommunistisch-"patriotischen" Wahlpropaganda. Somit taucht wieder das Gespenst der "Großen Verschwörung" gegen Rußland auf. Diese Verschwörung werde von einer ganzen Kohorte von Feinden getragen, die, einander ablösend, die Jahrhunderte durchzögen: die teutonischen Ritter, die schwedischen und polnischen Könige, Napoleon, Frankreich und England im Krimkrieg, das wilhelminische Deutsche Reich, das Nazi-Deutschland, dann die USA. Der Westen hege einen pathologischen Haß gegen Rußland und die ganze orthodoxe Welt, dessen Wurzeln schon in der westlichen Animosität gegen Byzanz liegen.⁵ Gegenwärtig sei Rußlands Feind Nr. 1 der "Mondialismus". Das ist der neue Name des wohlbekanntesten Hauptmonsters des klassischen stalinistischen Pandämoniums - des "amerikanischen Imperialismus".

Um die Russen gegen den Westen aufzuhetzen, machen die Kommunisten vor nichts halt. Ein lehrreiches Beispiel dafür sind die Äußerungen Sjuganows aus Anlaß der nuklearen Gefahr, die aus der Unsicherheit der russischen Kernmaterialdepots resultiert. Der KP-Chef ist nicht imstande, die Befürchtungen des US-Staatssekretärs Warren Christopher zu widerlegen, und er versucht es auch nicht. Nichtsdestoweniger beschuldigt er den Westen, er propagiere eine "Schuldsvermutung" in bezug auf Rußland (im Gegensatz zum juristischen Prinzip der "Unschuldsvermutung"), er wolle den Russen "einen politischen Minderwertigkeitskomplex" einprägen.⁶ Sjuganow weiß ausgezeichnet, daß die Sicherheitstechnik in Rußland alles andere als gut ist. Er weiß auch, daß dies eine Quelle außerordentlich ernster Gefahr für Rußland selbst ist. Dennoch ist ihm die Beeinflussung der russischen Wähler wichtiger als das Sich-Bewußt-Werden dieser Gefahr.

Demokratie als "Betrug"

Auch alte kommunistische Klischees werden zu neuem Leben erweckt: z.B. die Diffamierung der Freiheit als "formale", letztendlich nur den Ausbeutern dienende Pseudo-Freiheit. Die Ironie der Geschichte

¹ E. Chudnickij, A. Ležnin, V. Kobyša, L. Palugina u.a., Stonom stonet zemlja-matuška, in: Sovetskaja Rossija, 16.4.1996.

² Ebd.

³ Gennadij Zjuganov, "Rossija - strana slova", in: Sovetskaja Rossija, 25.4.1996.

⁴ V.A. Kupcov, Rossija pered vyborom, in: Sovetskaja Rossija, 17.2.1996.

⁵ Vgl. Sergej Kara-Murza, Pjataja kolonna krestonoscev, in: Sovetskaja Rossija, 5.5.1996.

⁶ Gennadij Zjuganov, Ob "osoboj opasnosti", in: Sovetskaja Rossija, 18.4.1996.

wollte, daß gerade jetzt, wo die Kommunisten in der Opposition sind, es ihnen gelungen ist, ihre Vorwürfe gegen die "formale" Freiheit für die Bevölkerung plausibler zu machen. Die Erfahrungen der Menschen mit der Freiheit sind noch von sehr kurzer Dauer, und die Kommunisten haben es leicht, die Armut als Folge der Freiheit darzustellen und triumphierend zu warnen: "Wenn sich die Leute von neuem verwirren lassen und für Jelzin, Jawlinskij oder andere offene oder verborgene Demokraten stimmen, sind uns allen und unseren Kindern eine noch größere Armut, Arbeitslosigkeit und eine unbeschränkte Freiheit, ... in den Mülltonnen zu wühlen garantiert".¹ Und umgekehrt: "Wenn die Mehrheit der Wähler schon in der ersten Runde den Kandidaten des Volkspatriotischen Blocks Gennadij Sjuganow unterstützt, so bedeutet das, daß wir ein normales Leben, eine normale Arbeit mit regulärer Auszahlung des Gehaltes haben werden, daß die kostenlose Bildung, das kostenlose Gesundheitswesen und die anderen sozialen Rechte gesichert werden, die wir im Sozialismus hatten."² Diese Worte geben die Stimmungen einer Gruppe von Basiskommunisten wieder, die in Kaluga leben. Aber auch anspruchsvollere Kreise sind nicht von der Freiheit, über die sie jetzt verfügen, hingerissen. So erregte der Regisseur des berühmten Taganka-Theaters in Moskau Nikolaj Gubenko Aufsehen, als er seine Sympathien für die Kommunisten zum Ausdruck brachte: In der sowjetischen Periode hätten die Künstler keine Probleme mit der fehlenden Freiheit gehabt, jedenfalls nicht mehr als in jedem beliebigen Land der Welt!³ Immer noch ist die Freiheit kein sehr hoch eingeschätzter Wert. Darauf baut die KPRF.

Keine Angst: Wir sind die guten Kommunisten!

Viele ausländische Beobachter heben nur die Erfolge der Kommunisten hervor, übersehen aber, daß für zahlreiche Russen nach wie vor die Kommunisten das Synonym für das Schlimmste in der Welt sind. Die kommunistische Propaganda - und zwar auf allen Ebenen - kümmert sich jetzt um das gute Renomee des Wortes "Kommunist". Nach dem Zusammenbruch des Systems ist es aber nicht so leicht, dies zu erreichen. Es ist heute unmöglich, die Kommunisten von allen stalinistischen Verbrechen und von den Untaten der Nachfolger Stalins schlechthin freizusprechen. Ein ziemlich primitives, aber durchaus wirksames Mittel ist die Unterscheidung zwischen "guten" und "schlechten" Kommunisten, d.h. die "Verdoppelung" der Frage nach der Bewertung der Kommunisten. Diese Konstruktion existiert bereits seit geraumer Zeit. In zahlreichen offiziellen Dokumenten behauptet die KPRF, daß es in ihrer Vorgängerin - der KPdSU - zwei Parteien gegeben habe: die Partei von Trotzki, Berija, Gorbatschow und Jelzin und die Partei von Stachanow und Gagarin, Kurtschatow und Koroljow, Shukow und Scholochow.⁴ Die Dreistigkeit der Gleichstellung von Trotzki und Berija, d.h. von Opfer und Henker, veranschaulicht das Ausmaß der Demagogie und Skrupellosigkeit der KPRF. Andererseits hat die mythologische "Partei" von Stachanow und Gagarin nie existiert: Besagte "Helden der Arbeit" spielten eine nur dekorative Rolle in der KPdSU. Nichtsdestoweniger kann man sich mit ihnen identifizieren. Die erwähnten Personen sind ein gutes Aushängeschild. Das sind vorzeigbare Kommunisten, denen man nichts vorwerfen kann.

Diese Story ist jetzt ein Bestandteil des Wahlkampfes - und die Basis wiederholt die Parolen des Zentrums. "Man muß sich nicht vor den wahren Kommunisten fürchten." - schreiben Basiskommunisten aus der Region Krasnodar.⁵ Und die Autoren charakterisieren diese "wahren Kommunisten" so: "Diejenigen, die als erste zum Angriff übergingen, diejenigen, die in Werken und Schächten, in Fabriken und auf Martinshöfen, in Kolchosen und Sowchosen arbeiteten, gewissenhaft arbeiteten und an die leuchtende Zukunft glaubten."⁶ Diese ehrlichen Kommunisten seien nicht mit den "Karrieristen" zu verwechseln, die sich nur deswegen Kommunisten nannten, weil dies ihnen einen "fetten Platz" sicherte. Früher hätten

¹ Viktor Antonov, Viktor Esinèuk, Nikolaj Ivanov, Vjaëeslav Garelov, Polnaja svoboda... rytsja na pomojkach, in: Pravda, 25.4.1996.

² Ebd.

³ Vgl. Teatr kommunizma na Taganke (Interview mit Nikolaj Gubenko), in: Izvestija, 26.3.1996.

⁴ Vgl. Za našu sovetSKUju rodinu! Predvybornaja platforma Kommunističeskoj partii Rossijskoj Federacii, in: Sovetskaja Rossija, 31.8.1995.

⁵ Ne nado bojat'sja nastojaščich kommunistov (ohne Autorenangabe), in: Argumenty i fakty, 17 (810), April 1996.

⁶ Ebd.

gerade diese "schlechten Kommunisten" führende Positionen im Parteiapparat bekleidet, und jetzt seien sie Demokraten geworden.¹ Die Meinung, daß bestimmte Menschen immer "oben" sind, ist sehr verbreitet. Sie hat einen bedeutenden populistischen Wert, weil sie dem Mißtrauen der so oft betrogenen russischen Menschen entspricht. Jetzt erlaubt dieses Klischee den Kommunisten, sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Indem die KPRF zwischen "guten" und "schlechten" Kommunisten unterscheidet und behauptet, ausgerechnet die "schlechten" seien die heutigen Demokraten, distanziert sie sich von dem maroden Realsozialismus und legt ihn zugleich seinen Gegnern, den Demokraten, zur Last.

Die demokratische Öffentlichkeit hat auf diesen Kunstgriff prompt reagiert und darauf hingewiesen, daß in ihrer Mehrheit die alten leitenden Funktionäre, d.h. die "schlechten" Kommunisten, eben nicht zu Demokraten geworden sind: Es genüge, Namen wie Ligatschow, Masljudow, Lukjanow, Kupzow, Warennikow zu erwähnen.²

Sjuganow - eine charismatische Figur?

Auf die Emotionen wirken stärker Personen, nicht Argumente. Daher ist der jetzige Wahlkampf sehr personalisiert. Vergleichbares findet natürlich auch in westlichen Ländern (z.B. in den USA) statt. In Rußland aber hat es ungewöhnliche Dimensionen angenommen. Schon die Duma-Wahl 1993 war in mehrfacher Hinsicht durch das Charisma von Shirinowskij geprägt. In einem Land wie Rußland sind die rüden Umgangsformen und sogar das wilde Benehmen nicht unbedingt ein Minuspunkt. Im Gegenteil: Nicht wenige Wähler empfinden das entweder als lobenswerte Direktheit oder als amüsante Ungezwungenheit.

Freilich hat das Charisma à la Shirinowskij den Nachteil, daß es sich schnell erschöpft. Dies ist die Lage von Shirinowskij im jetzigen Wahlkampf. Der Skandal-Held von gestern scheint die Öffentlichkeit heute viel weniger zu beeindrucken. Nichtsdestoweniger spielt der charismatische Trumpf eine wichtige Rolle auch in der Präsidentschaftswahlkampagne. Ein Beispiel dafür ist General Lebed. Was aber die Hauptkandidaten Jelzin und Sjuganow anbelangt, ist die Situation komplizierter, weil keiner der beiden einen persönlichen Magnetismus hat. Jelzins menschliche Schwächen sind bekannt, und seine Gegner nutzen sie gnadenlos aus. Aber auch Sjuganow ist alles andere als ein Meister der Bezauberung. Ihm wird vermutlich niemand gewisse einfache Tugenden absprechen, die ihn aber kaum interessanter machen. Die kommunistische Propaganda ist sich offenbar dessen bewußt und bemüht sich systematisch, ihn attraktiv zu machen. Seine Person wird alltäglich auf den Seiten der kommunistischen Presse lanciert, und seine Verdienste und positiven Charakterzüge werden unermüdlich hervorgehoben. Zu dieser Werbung werden alle Schichten der Bevölkerung, alle sozialen, weltanschaulichen oder Altersgruppen herangezogen. Die KPRF-Wahlpropaganda beruft sich auf Arbeiter, die von einem Präsidenten Sjuganow die regelmäßige Auszahlung ihrer Löhne erwarten, und auf Offiziere, die sich nach den "glorreichen" Traditionen der Roten Armee sehnen. Was die Bauern betrifft, "...verbinden sie ihre Hoffnungen vor allem mit dem Sieg von G.A. Sjuganow bei den Präsidentschaftswahlen."³ Sjuganows Wahlkampagne schließt auch kleine Lustspiele ein.

So deklariert der 15jährige (!) Vorsitzende einer "Jugendpartei Freiheit" Sergej Schargunow: "In diesen für das Volk kläglichen Tagen will die junge Partei 'Freiheit' alle Ambitionen und jedes kleinliche Politikertum ablehnen. Wir geben unsere Unterschrift zur Unterstützung von Gennadij Andrejewitsch Sjuganow."⁴ So ist die Jugend, die Zukunft Rußlands, ja so sind sogar die Kinder für den KPRF-Chef! Die Schauspielerin Swetlana Miseri wirbt auch für Sjuganow. "Ich verbinde jetzt all meine Hoffnungen mit Sjuganow. Seine Entwicklungsfähigkeit zieht mich an. Gorbatschow erschien von neuem auf dem Bildschirm - er hat sich überhaupt nicht verändert... Jelzin ist umgekehrt starr geworden. Aber das Gesicht

¹ Vgl. ebd.

² Vgl. Valerij Vyžutovič, Smotrite, kto idët! Partija kommunističeskogo rewanša: te že lica i te že idej, in: Izvestija, 6.4.1996.

³ Jurij Nikolaev, Mërtvyje vremena reform, in: Sovetskaja Rossija, 30.4.1996.

⁴ Interview mit Schargunow, in: Pravda, 27.4.1996.

Sjuganows hat sich im Laufe der letzten Jahre verändert. Es vergeistigt sich sichtbar¹ - so deklamiert, ihrem Beruf treu, die Schauspielerin. Also: Auch die Diener der Musen sind für den kommunistischen Führer. Aber der Kandidat selbst arbeitet ebenso fleißig an seinem Image. Er trifft Schriftsteller, spielt sich als ein großer Anbeter der klassischen russischen Literatur auf. Er vergißt nicht die christlich-orthodoxen Wähler. Aus Anlaß des Osterfestes wandte er sich an die Gläubigen. Er verhehlte nicht, daß er "nicht religiös" ist, rief jedoch ungeniert auf: "Nur so - durch Reinheit, Gebete und Arbeit - werden wir alle, Gläubige und Atheisten, das feindliche und böse, unserem Vaterland fremde Idol des Mammon besiegen. Seien wir einig in unserer Liebe zu Gott und Vaterland. Ein frohes Auferstehungsfest wünsche ich Ihnen, rechtgläubige Menschen."² Das kann natürlich bestechen. Atheist, aber trotzdem ein guter Russe, und vielleicht kein so schlimmer Atheist, spricht er doch von Liebe zu Gott und fordert zum Gebet auf!

So nimmt das Bild des eher ein wenig verklemmt wirkenden Kandidaten die erwünschten Konturen an: Liebling von allen, Freund der Jugend, der Arbeiter, Bauern und Soldaten, der Literatur und Kunst, und selbst der Kirche. Mit seinen eigenen Worten gesagt: "Nach Blut und Geist bin ich ein Russe, ich liebe mein Vaterland... Den höchsten Sinn des Lebens sehe ich im Dienst Rußlands, seines Volks, der Ideale des Guten und der Gerechtigkeit."³

Austausch von Schlagworten: Die Sprachverwirrung

Jedenfalls geben sich die Kommunisten nicht immer als "Freunde des Volkes" aus, die seinem Leid ein Ende setzen wollen. Ihr Vokabular ändert sich je nach dem Auditorium. Der großen Masse der Armen und Verzweifelten versprechen die Kommunisten, daß Rußland nie den Weg des Kapitalismus gehen wird. Aber für jene Bürger, die positiv zur Marktwirtschaft stehen, läßt sich die KPRF eine offene Tür. Bereits im Februar erklärte der Erste Stellvertretende Vorsitzende der Partei Walentin Kupzow, daß es keine Deprivatisierung des "ehrlich erworbenen Privateigentums" geben wird.⁴ Und die linke Demagogie verflüchtigt sich fast spurlos, wenn Sjuganow mit Vertretern des Westens spricht. Schon im Februar in Davos demonstrierte er die alte kommunistische Fähigkeit, die westliche Geschäftswelt, deren Schlaueit sehr überschätzt wird, zu beruhigen. Dem Reporter des Magazins "Der Spiegel" sagte der KPRF-Chef: "Daß wir das Leben in die Vergangenheit zurückdrängen wollen, ist Unsinn und inzwischen auch unmöglich... Die Kommunisten werden sich den Realitäten in Europa und in der übrigen Welt nicht verschließen, verschiedene Eigentumsformen ebenso akzeptieren wie politischen Pluralismus."⁵ Dies wiederholte Sjuganow auch in den Gesprächen mit deutschen Politikern und Politikwissenschaftlern in Bonn.⁶

So erleben wir eine interessante Metarmorphose. Der Volkstribun, der an den angeblich angeborenen Kollektivismus der Russen appelliert und gegen das Weltkapital und den "Mondialismus" donnert, verwandelt sich vor einem anderen Auditorium in einen besonnenen, verantwortungsbewußten Staatsmann!

¹ Svetlana Mizeri, "Rodinu v obidu ne dam", in: Pravda, 17.4.1996.

² Gennadij Zjuganov, Svetlyj den' naroda, in: Sovetskaja Rossija, 13.4.1996.

³ Rossija, Rodina, Narod (Wahlplattform von Gennadij Sjuganow), Moskau 1996, S. 1-2.

⁴ Vgl. V.A. Kupcov, a.a.O.

⁵ "Mehr Opfer als unter Stalin". Interview mit KP-Chef Gennadij Sjuganow über seinen Wahlsieg, in: Der Spiegel, 2/1996, S. 120.

⁶ Vgl. C.G., Sjuganow will die deutsche Politik kennenlernen und gibt sich verbindlich, in: FAZ, 7.5.1996; vgl. Udo Bergdoll, Der Wolf im Bären, in: SZ, 7.5.1996.

Es kann aber sein, daß die Kommunisten das Elektorat unterschätzt haben. Einen Denkkzettel erteilten dem KP-Chef Nowgoroder Studenten. "Sjuganow! Wann sagst du die Wahrheit: in Davos oder im Programm-Maximum?" - stand auf einem Transparent, mit dem sie Sjuganow begegneten.¹ (Von einem "Programm-Maximum" sprach andeutungsweise, aber mit deutlich vernehmbaren Drohungen im Hintergrund General Walentin Warennikow.²)

Da Jelzins Programm unvergleichlich vernünftiger ist als das Programm seines Gegners, ist seine Propaganda eindeutiger und verständlicher. Aber angesichts der drohenden Gefahr einer Niederlage verzichtet auch er nicht auf ähnliche Spiele. Ein solcher - natürlich rein wahltaktischer, aber sehr irritierender - Schritt war der Beschluß des Präsidenten, die rote Fahne als Symbol des Sieges im Zweiten Weltkrieg während der Feierlichkeiten am 9. Mai wieder zuzulassen.

Die stärksten Karten der Kommunisten im Wahlkampf sind das dramatische Absinken des Lebensniveaus und der Zerfall des Sowjetimperiums. Der Präsident muß diesen Tatsachen Rechnung tragen. Jelzin ist bemüht, die Kommunisten dadurch zu neutralisieren, daß er mehr Mittel für die Sozialpolitik zu bewilligen verspricht.³ Der Integrationsvertrag zwischen Rußland, Belarus, Kasachstan und Kirgisien sowie Jelzins Peking-Visite schmeicheln den Großmachtstimmungen und zielen darauf ab, das kommunistische Monopol in diesem Punkt zu sprengen.

So "stehlen" die politischen Feinde die Argumente und die Positionen des jeweiligen Rivalen. Wenn man will, plagieren sie einander. Die Kommunisten beginnen, vom Privateigentum zu sprechen, die Anhänger der Reformpolitik - von "sozialer Gerechtigkeit" und Rußlands "Größe". Die Akteure wechseln die Rollen und tauschen die Argumente aus.

Diese Doppelzüngigkeit ist politisch rentabel. Die Frage ist nun: Bis wann? Schon vom Standpunkt der Effizienz aus birgt sie eine Gefahr. Man kann sich vom Wunsch, den Gegner zu überlisten, so fortreißen lassen, daß man entgegengesetzte Resultate erzielt. Der Erfolg solcher Plagiate hängt von ihrer Wohltdosiertheit ab. Wenn die Imitation des Gegners zu stark wird, dann läuft man Gefahr, keinen Teil des feindlichen Elektorats zu gewinnen, aber einen Teil des eigenen zu verlieren. Das kann zu unklaren und gefährlichen Pattsituationen führen.

Assen Ignatow

¹ Vgl. Viktor Chamraev, Gennadija Zjuganova vstretil v Novgorode ne oèen' radušnij priëm, in: Segodnja, 27.4.1996.

² Vgl. Tejmuraz Mamaladze, General Varennikov obešæet maksimum kommunizma, in: Izvestija, 19.3.1996.

³ Vgl. Konstantin Katanjan, Na puti k imidžu otca nacii, in: Nezavisimaja gazeta, 30.1.1996.